

Von der Kunst, einen Bonsai zu züchten

Veröffentlicht am 29.10.2020 | Lesedauer: 5 Minuten

Von Dorothee Waechter



Das Gehölz soll so aussehen, wie die Miniatur eines ausgewachsenen Baumes in der Natur
Quelle: dpa-tmn

Bonsai-Bäume als Zierpflanzen sehen schön aus – machen aber auch viel Arbeit. Dafür werden die kleinen Bäumchen aber mit der richtigen Pflege mehrere Hundert Jahre alt.

Jeder Baum hat eine charakteristische Gestalt. Mit ein paar Grundkenntnissen von den verschiedenen Arten kann man auf weite Entfernung eine Gattung erkennen. Ebenso hat der Standort mit seinen Boden- und Klimaverhältnissen sowie seiner Topografie einen prägenden Einfluss auf eine Baumgestalt. Das führt zu einer ausdrucksvollen Individualisierung von Bäumen. Die Kunst des Bonsai setzt sich genau mit diesen Aspekten auseinander.

„Bonsai bedeutet frei übersetzt ‚Baum in der Schale‘“, erklärt Martin Müller, Bonsai-Fachhändler aus Saarwellingen und Mitglied im Bonsai-Club Deutschland. Es ist also ein Baum, der von Menschenhand gestaltet und in eine Schale gepflanzt wurde.

Der Bonsai-Lehrer Werner M. Busch aus Düsseldorf weist darauf hin, dass natürlich nicht jeder Baum im Topf sofort ein Bonsai ist. Er erklärt: „Das Gehölz soll so aussehen, wie die Miniatur eines ausgewachsenen Baumes in der Natur.“ Entsprechend muss der Wuchs so gelenkt und das Astwerk so geformt werden, dass sich die Pflanze entsprechend verwandelt. „Verholzende Gehölze, ganz gleich ob Laub- oder Nadelbaum, werden durch Schnitt und Drahten in die jeweilige Form gebracht“, erläutert Müller. Das Gehölz soll so aussehen, wie die Miniatur eines ausgewachsenen Baumes in der Natur.

Zehn Jahre Arbeit für ein erstes Ergebnis

Es gibt nach Angabe von Busch zwei Herangehensweisen für das Formen von Gehölzen. „Man sät ein Gehölz aus, und die Jungpflanze wird anschließend regelmäßig zurückgeschnitten.“ Dafür muss man mindestens zehn Jahre einplanen, bis ein Ergebnis deutlich sichtbar wird.

Alternativ kann man auch mit Rohlingen arbeiten, die in Baumschulen herangezogen werden. „Sie werden klein gehalten und bilden schon mal einen dicken Stamm“, sagt Busch. Als bevorzugte Arten nennt Müller Nadelgehölze wie Kiefern, Wacholder, Fichten, Lärchen und Eiben. Als Laubbäume werden Ulmen und Buchen häufig geformt.

Zuerst im Blumentopf, dann in einer Schale

Anfangs kann man die jungen Bonsai in Blumentöpfe pflanzen. Später werden die Unikate in die typischen flachen Schalen gesetzt. „Die Schale wird nach der Baumhöhe beziehungsweise -breite ausgesucht“, erklärt Müller. Faustregel ist dabei, dass die Schalenlänge zwei Drittel der Baumhöhe beziehungsweise -breite betragen sollte.

Die Höhe der Schale ergibt sich ungefähr durch den Durchmesser des Stammes. „Wenn Sie einen Baum mit zehn Zentimeter Stammdurchmesser haben, soll die Schalenhöhe auch circa zehn Zentimeter betragen“, sagt der Bonsai-Fachhändler. Busch erklärt zudem, dass in einer flachen Schale das Bodenklima stark schwankt. „Daher ist am Anfang ein großer Topf besser, denn die Pflanze kann so länger Stoffwechsel betreiben und entsprechend besser wachsen.“

Schere, Zange, Schaufelkralle

Die Liste des gärtnerischen Werkzeugs für das Hobby ist recht kurz: Eine spitze, scharfe Bonsai-Schere für dünne Äste, eine Konkavzange für dickere Äste, eine Drahtzange und eine Schaufelkralle. Zum Drahten braucht man eloxierten Aludraht in verschiedenen Stärken. Das Drahten ist neben dem Schneiden einer der wichtigsten Handgriffe zum Formen des Bonsai.

„Die jungen Äste werden mit dem Aludraht schonend umwickelt und positioniert“, erläutert Busch. Je älter ein Baum ist, desto mehr stehen die Äste waagrecht, weil das Eigengewicht sie nach unten zieht. Mit dem Draht kann dieses Bild des alten Baumes nachempfunden werden. „Nach etwa einem halben Jahr wird der Draht wieder abgenommen, weil das Ziel erreicht ist“, erklärt Busch.

Mit der Bonsai-Schere werden junge Triebe zurückgeschnitten, um die Verzweigung anzuregen. Der Rückschnitt dickerer Äste wird mit der Konkavzange ausgeführt. So verheilt der Rückschnitt schneller und die Schnittstelle ist nicht sichtbar. „Das ist entscheidend für den Wert eines Bonsai-Baumes: Die Eingriffe in den Wuchs sollten unsichtbar bleiben“, betont der Bonsai-Lehrer. Mit der zunehmenden Verzweigung des Miniaturbaumes werden auch die Blätter kleiner. „Das erklärt sich durch den kleinen Wurzelkörper, der alle Blätter versorgen muss“, so Busch.

Baums substrat besteht aus Lava und Bims

Das Substrat für einen Bonsai besteht zu einem hohen Prozentsatz aus Lava und Bims. Dadurch kann Wasser gut ablaufen und die Wurzeln bekommen ausreichend Sauerstoff zur Entwicklung. Busch weist darauf hin, dass mitunter auch Kokosfasern im Substrat enthalten sind, die das Wasserhaltevermögen verbessern. Müller betont zudem, dass sich Humuserde nicht eignet.

Je nach Pflanze, die geformt wird, muss manchmal auch auf den pH-Wert geachtet werden und ein entsprechendes Spezialsubstrat verwendet werden. Das gilt beispielsweise für Azaleen, aber auch für Rhododendren und Kamelien, die saures Substrat mit niedrigem pH-Wert benötigen.

Entsprechend wichtig ist auch die Nährstoffversorgung. Busch rät dazu, im Freien organische Dünger zu verwenden. „Die Nährstoffe werden gleichmäßig freigesetzt und entsprechend verbraucht.“

Heimische Baumarten werden ganzjährig im Freiland kultiviert, sagt Busch. Daraus ergeben sich die Ansprüche an den Standort: Während Buchen und Hainbuchen den Halbschatten bevorzugen, stehen Kiefern, Lärchen und Apfelbäume nach Angabe des Bonsai-Lehrers auch sonnig. Dabei sollte aber darauf geachtet werden, dass die Luftfeuchtigkeit ausreichend hoch ist, damit die Pflanzen gut wachsen.

Exotische Arten, die aus den Tropen oder Subtropen stammen, brauchen für die Wintermonate ein Indoor-Quartier. „Das kann ein Gewächshaus, eine Wintergarten oder ein kühler Flur sein“, sagt Müller.

Wer kümmert sich später um den Bonsai?

„Wer sich mit dem Gedanken trägt, einen Bonsai zu ziehen, muss sich darüber im Klaren sein, dass der Baum immer älter wird als man selbst“, merkt Busch an und weist darauf hin, dass man sich frühzeitig überlegen sollte, wer die eigenen Bonsai-Bäume weiter pflegt. Grundsätzlich kann ein Bonsai so alt werden, wie die Baumart selbst in der Natur. Bei Laubbäumen können das durchaus 200 bis 300 Jahre sein. Es gibt sogar als Bonsai gezogene Weinstöcke, die deutlich älter sind.

Wenn ein Bonsai erst einmal seine Form hat, besteht die Pflege in erster Linie in der Wasser- und Nährstoffversorgung. Vor allem in den Sommermonaten kann es erforderlich sein, zweimal am Tag zu gießen. Hier sind Tropfbewässerungen und computergesteuerte Systeme eine große Hilfe, auch wenn sie die individuelle Kontrolle nicht dauerhaft ersetzen. Ansonsten werden die ausgewachsenen Bonsai alle zwei Jahre in frisches Substrat umgetopft.

dpa/lsp